

Heike Jakoby-Haber

## Durch Nähe große Sprünge wagen

Entwicklungsmöglichkeiten durch intensive  
Kontaktgestaltung in der ambulanten Jugendhilfe  
Von der krisenhaften Verstrickung bis zur  
Trampolingroupe

IHP Manuskript 1510 G \* ISSN 0721 7870



Heike Jakoby - Haber

# Durch Nähe große Sprünge wagen

Entwicklungsmöglichkeiten durch intensive Kontaktgestaltung  
in der ambulanten Jugendhilfe

Von der krisenhaften Verstrickung bis zur Trampolin-Gruppe

Gliederung:

1. Einleitung
2. Betreuungsprozess
3. Zeitschema
4. Kontakt als Methode
5. Trampolin- Programm
6. Literaturliste

**Es ist die Beziehung, die heilt.**

## **1. Einleitung**

Diese Arbeit beschreibt die Begleitung eines 10 jährigen Mädchens im Rahmen einer Erziehungsbeistandschaft, Hilfen zur Erziehung nach § 27 ff. SGB VIII.

Mit den Methoden des Counseling gelingt eine Begleitung und Diagnostik im Prozess. Durch die Schilderung erfährt der Leser über die Möglichkeiten der ressourcenorientierten Arbeit mit Kindern und ihren Familien. Über einen Zeitraum von mehr als 1 Jahr werden Entwicklungskräfte gestärkt und neue Möglichkeiten des Miteinanderlebens ermöglicht. Der Beitrag verdeutlicht außerdem die intensive Kontaktgestaltung des Counselors in der Tätigkeit mit Familien.

Durch prozesshafte Begleitung gelingt es, für dieses Mädchen einen sicheren Lebensort zu finden. In meinen Ausführungen beschreibe ich den Prozess, mit den beteiligten Personen gemeinsam gute Lösungen zu entwickeln und umzusetzen. Durch Nähe und intensive Kontaktgestaltung entwickelt sich aus einem

unglücklichen Mädchen mit massiven Verhaltensauffälligkeiten ein Mädchen, das in der Lage ist, seine Bedürfnisse zu äußern und Lebensfreude zu spüren.

Das Trampolinprojekt als Teil der Hilfe steht hier gleichzeitig als Symbol für Lebensfreude und große Sprünge mit intensivem Kontakt zum Boden.

## **2. Betreuungsprozess**

Kristina (Namen geändert) ist 10 Jahre alt, als ich sie kennenlerne. Sie lebt seit 2 Monaten in einer Wohngruppe.

Lebensgeschichtlicher Hintergrund von Kristina:

Kristina wächst nacheinander in unterschiedlichen Familienkonstellationen auf:

- Mutter
- Mutter, Stiefvater und 2 Stiefgeschwister
- Mutter und Stiefgeschwister
- Stiefvater und Stiefgeschwister

Ihren leiblichen Vater lernt sie erst mit 6 Jahren kennen. Der Stiefvater, bei dem sie zuletzt vor der Wohngruppe lebt, erhält ambulante Jugendhilfe in Form von Sozialpädagogischer Familienhilfe, die ihn bei der Kindererziehung unterstützt. Diese nimmt wahr, wie Kristina 2013 sozial auffälliger wird. In der Schule ist sie aggressiv gegen Mitschülern, sie verweigert die Mitarbeit im Unterricht und lernt nicht mehr. Kristina kommt in eine Tagesgruppe, abends ist sie weiterhin zu Hause. Das Verhalten verbessert sich nicht. Kristina, so wird vermutet, hat die Mutterrolle eingenommen zu ihren Geschwistern. Mit dieser Erwachsenenrolle ist sie überfordert. Die Befürchtung ist weiterhin, dass sie auch emotionaler Partnerersatz für den Stiefvater ist und die Gefahr eines Übergriffs des Stiefvaters besteht. Kristina wird aufgrund von Kindeswohlgefährdung und durch Antrag der Mutter in einer Wohngruppe aufgenommen.

Der Auftrag:

Die ambulante Jugendhilfe hier in Form von Erziehungsbeistandschaft wird finanziert und beauftragt vom Jugendamt.

Für diese Hilfe gibt es aber inhaltlich mehrere Auftraggeber:

- Da gibt es zunächst das Jugendamt, das die Leistung einkauft
- das Kind, welches die Hilfe bekommen soll
- aber auch die Wohngruppe, die die Unterstützung als zusätzliche Hilfe bekommt.
- Gleichzeitig gibt es immer auch die Familie des Kindes, die ebenfalls Aufträge erteilt. Im Fall von Kristina sind es genau drei Familiensysteme, die beteiligt sind:  
Die leibliche Mutter, der leibliche Vater und der Stiefvater.

## Auftragsdreieck

Jugendamt



**Erziehungsbeistand  
(Counselor)**

**Kind, Mutter, Vater,  
Schule, Wohngruppe**

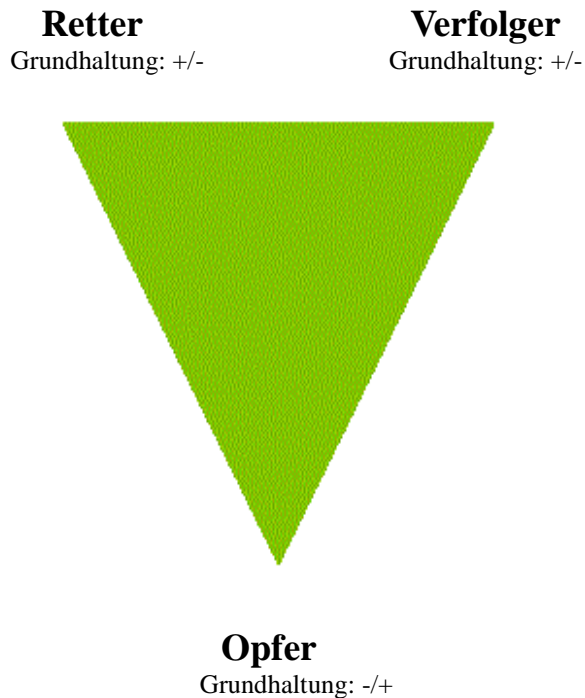
„Das Auftragsdreieck“ ( vgl. von Schlippe, Schweitzer; Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung)

Der Einstieg in die Hilfe entsteht wie so häufig in der Jugendhilfe während einer Krisensituation mit vielen Fragezeichen und ungelösten Konflikten.

Der Fall wurde als besonders schwierig dargestellt, weil so viele verschiedene Systeme beteiligt sind, die alle Ansprüche an das Kind und Vorstellungen zur Klärung haben. Es gäbe viele Missverständnisse und Beschwerden gegen die Mitarbeiter der Wohngruppe, besonders von der Schule und dem Stiefvater, bei dem Kristina bisher lebte.

An dieser Stelle hilft mir das Wissen um die Arbeit mit dem Dramadreiseck nach Steven Karpman um die nötige Distanz und gleichzeitig Professionalität zu bewahren. Die Mitarbeiter der Wohngruppe sind einer ständigen Kritik ausgesetzt, die sie in der täglichen Arbeit mit den Kindern belastet. Der Stiefvater äußert Beschwerden und fordert sein Recht auf Kontakt ein. Ebenso gibt es Kritik von den Lehrerinnen der Grundschule des Kindes, die das Kind nicht gut betreut und versorgt sehen. Die Beteiligten sind mal Retter und dann mal Verfolger. Das Opfer (Kristina) wird bei den vielen Auseinandersetzungen kaum gesehen.

## **Das „Drama-Dreieck“** (Ein Modell von Stephen Karpman)



*„Dramadreieck nach Karpmann“*

Der Einstieg in die Hilfe soll schnell erfolgen mit nur einem Vorgespräch in der Wohngruppe.

Bis zum Hilfeplangespräch habe ich bereits mit allen Beteiligten (Wohngruppe, Mutter, Vater und Kristina) einzeln gesprochen und Erwartungen und Anliegen geklärt. Im Gespräch mit den Einzelnen stelle ich offene und zirkuläre Fragen. Was wäre für Sie eine gute Lösung? Womit könnten Sie einverstanden sein, womit gar nicht?

Im Hilfeplangespräch kann so ein gemeinsamer Auftrag / gemeinsames Ziel der Hilfe formuliert werden:

„Suche nach einem dauerhaften Lebensort für Kristina und Begleitung der Kontakte zur leiblichen Mutter und zum leiblichen Vater.“

Der Stiefvater soll aufgrund eines vermuteten sexuellen Missbrauchs nur telefonischen Kontakt zum Kind haben, begleitet von der Wohngruppe.

Das Anliegen der Wohngruppe ist: Ich als Counselor soll Klarheit und den Blick von Außen für die Perspektivklärung von Kristina in die Situation bringen, ebenso Ruhe in den gesamten Prozess.

Das Anliegen der Mutter ist: „Ich möchte, dass Kristina zu mir zieht. Ich bin bereit zu akzeptieren, wenn die Entscheidung anders ausfällt. Ich unterstütze den Klärungsprozess.“

Das Anliegen des Vaters ist: „Ich möchte, dass es Kristina gut geht. Ich möchte sie in meine Familie aufnehmen.“

Das Anliegen des Jugendamtes ist: Zu prüfen, bei welchem leiblichen Elternteil Kristina ihren Lebensmittelpunkt haben kann. Hier bestehe ich darauf, dass das Ziel offen formuliert wird, da nicht auszuschließen ist, dass Kristina in der Wohngruppe bleiben will.

Im ersten Kontakt mit Kristina sehe ich ein verschlossenes Mädchen, das einen belasteten, unglücklichen Eindruck auf mich macht. Kristina möchte nicht sprechen, einzelne Kontakte zu mir möchte sie nicht. Sie ist ablehnend, unzufrieden und erzählt nichts. Ein „eins zu eins“ Kontakt ist erst mal nicht möglich. Ich nehme Kristinas Wunsch ernst und begleite zunächst nur die Besuchskontakte, die sie zu ihrem Vater und ihrer Mutter hat. Damit ist sie einverstanden.

An dieser Stelle hilft mir das Wissen um Vermeidung aus der Gestaltarbeit und dass es wichtig ist, nicht dagegen anzukämpfen, sondern es anzunehmen und zu schauen, ob es sich im Laufe der Betreuungszeit verändern lässt. Mein Wissen aus der Humanistischen Psychologie ist, dass Verhalten für jeden einzelnen Menschen erst mal seinen guten Grund hat und zu einem anderen Zeitpunkt sinnvoll und hilfreich war. Der Weg kann nur sein, mit Neugier und Interesse diesen Menschen kennen zu lernen. Alternatives, neues Verhalten ausprobieren ist für Menschen nur möglich, wenn Sicherheit und Vertrauen gegeben sind.

Hilfeverlauf:

Im wöchentlichen Wechsel finden begleitete Umgänge mit der Mutter und Kristina und dem Vater und Kristina statt. Dazu wöchentliche Beratungsgespräche mit Mutter und Vater im Wechsel. Parallel dazu Fachgespräche mit den Mitarbeitern der Wohngruppe.

Im Laufe der Betreuungszeit entsteht eine vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Die Mutter kann über ihre Krisen sprechen. Mit Hilfe der Genogrammarbeit werden Familienthemen klar. Sie kann über Missbrauchserfahrungen, Angstzustände und Alkoholmissbrauch sprechen. Zu diesem Zeitpunkt verweise ich auf therapeutische Hilfe und andere Institutionen.

Ich orientiere mich bei der Arbeit am Ziel und am Auftrag: wo kann Kristina gut leben?

Im weiteren Verlauf zeigt die Mutter Unzuverlässigkeit; sie hält Besuchstermine nicht ein, ist angeblich krank, muss einen Umzug organisieren statt ihre Tochter zu sehen. Ich telefoniere mit ihr und biete ihr ein Gespräch an.

Während eines Spaziergangs erzählt sie über das Ende ihrer Beziehung, über Gewalt und Suchtmittelmissbrauch. Ohne Wertung höre ich zu und stelle auch hier offene Fragen. Ich frage sie, was sie denkt, wie es Kristina im Moment geht. Ich zeige Verständnis für ihre Situation und berichte über meine Information über Kristina. Die Enttäuschung ihrer Tochter über abgesagte Termine kann sie hören und sagt gleichzeitig, dass sie im Moment nicht anders kann.

Kristina ist sehr traurig darüber, dass ihre Mutter die Termine nicht einhält. Dies bespricht sie zunächst nur mit den Mitarbeitern der Wohngruppe und mit der Lebensgefährtin des Vaters. Erst nachdem sie von diesen aufgefordert wird, das Thema auch mit mir zu besprechen, kommt Kristina auf mich zu, und ein Gespräch wird möglich. Sie sagt, dass sie zu ihrem Vater ziehen möchte, weil sie sich auf Mama nicht verlassen könne.

Die Familie des Vaters äußert diesen Wunsch auch.

Kristina kann die Zuverlässigkeit des Vaters und dessen Familie (Lebensgefährtin mit 3 jähr. Kind) selbst erleben.

Obwohl sich die beiden kaum kennen, freuen sich auf Kontakte, diese werden insbesondere von der Lebenspartnerin des Vaters gut vorbereitet und geplant, so dass Kristina spürt, wie wichtig der Kontakt für die Familie ist.

Die „Kraft des Seins“ wird durch diese gesamte Zeit gestärkt. Kristina darf Spaß haben, sie wird eingekleidet, wird bei den Ausflügen mit Essen und Trinken versorgt, erlebt Zugewandtheit und Zuverlässigkeit. Kristina geht es nach und nach besser, sie wirkt fröhlicher und kann albern sein und lachen.

Im Hilfeplan wird entschieden, dass Kristina nach einer Abschlussfahrt mit der Wohngruppe zu ihrem Vater zieht. Die Fahrtteilnahme hat sie sich gewünscht, traut sich aber zunächst nicht, dies zu äußern.

Zu dieser Zeit erlaubt und wünscht sich Kristina Einzelkontakte. Durch die Arbeit mit Erlaubnissen kann sie mir diesen Wunsch mitteilen. Kristina hat es nicht gelernt, Wünsche zu äußern. Ihr erlerntes Verhalten ist, nichts zu sagen und sich enttäuscht und wütend zurückzuziehen.

Für mich ist dies ein Hinweis darauf, dass Kristina auch noch Unterstützung im Bereich des „Denken und Fühlens“ benötigt. Hier zeigt sich auch, dass mit dem Umzug die Hilfe nicht beendet sein kann. Einerseits benötigt Kristina Unterstützung in der neuen Situation. Und unterstützende Beratung brauchen auch die neuen Eltern, die plötzlich mit einer mittlerweile 11-jährigen Tochter zusammenleben.

Kristina vollzieht den Wechsel in ihr drittes Familiensystem.

Dazu kommt noch, dass auch die Großeltern des Vaters, aber auch die Großeltern der Partnerin des Vaters eine Rolle in der Betreuung spielen werden. Zusätzlich steht ein Schulwechsel an, da die alte Schule zu weit entfernt liegt. Eine große Anpassungsleistung, die sie in der Folgezeit bewältigen muss und die viele Konflikte mit sich bringt.

In dieser Phase bin ich Vermittlerin bei Konflikten, Erklärerin von Kristinas Erleben und sorgende Begleiterin.

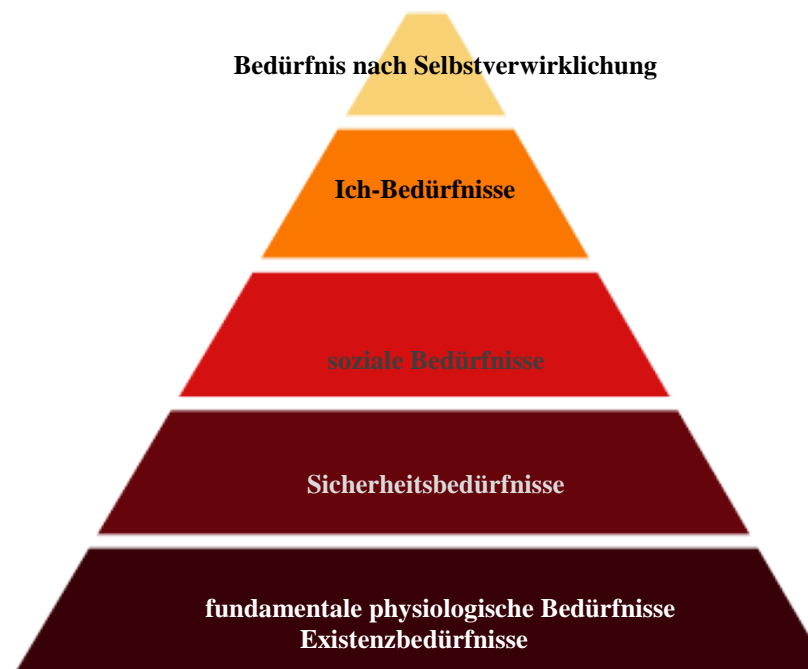
Um regelmäßigen Kontakt zu Kristina zu halten, (ohne Beratungskontext) habe ich sie in die Gruppe des therapeutischen Reitens integriert. So wird das „Tun“ gestärkt. Durch das therapeutische Reiten wird die Selbstwirksamkeit erhöht, und die „Reiter“ bekommen eine direkt Rückmeldung zu ihrer Handlung und ihrer Emotionalität. Pferde spüren z.B. Unruhe, Angst und Unsicherheit. Kristina geht gerne zum Therapeutischen Reiten und bekommt positive Rückmeldungen, dass sie talentiert sei.

Im Hilfeplangespräch wird vereinbart, dass Kristina weiterhin Hilfe erhalten darf. Offene Themen sind:

- Umgang mit den Geschwistern, die bisher über die Mutter organisiert wurden, was aber nicht geht, da diese selbst zu sehr psychisch belastet ist.
- Kristinas Sorge um die kranke Mutter und um ihre Geschwister beim Stiefvater.
- Kristina möchte keinen Kontakt zum Stiefvater, unklar ob aus Anpassung oder weil sie es selbst nicht will. Der Kontakt zum Stiefvater, der sie einerseits lange Zeit versorgt hat und sozialer Vater war und andererseits sie emotional missbraucht und Grenzen nicht eingehalten hat.
- Weiterhin Integration in die neue Familie mit den neuen Regeln und Verhaltensweisen.

In der neuen Familie werden Kristinas Grundbedürfnisse nach Versorgung wie regelmäßiges Essen und Schlaf erfüllt, sie erlebt Verlässlichkeit und Sicherheit. Gemäß der Bedürfnispyramide nach Maslow sind die Erfüllungen dieser ersten grundlegenden Bedürfnisse Voraussetzungen für die sozialen und Ich-Bedürfnisse, sowie für das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung.

### **Bedürfnispyramide nach Maslow**



„Bedürfnispyramide“



Kristina entwickelt die Fähigkeit, über ihre Wünsche zu sprechen. Sie hat Fragen an ihre Mutter und kann mir gegenüber ihre Enttäuschungen über die Mutter formulieren.

Als Counselor begleite ich diesen Prozess und biete Unterstützung an.

In Gesprächen zwischen der Mutter und Kristina nutze ich z.B. die Methode des Reflecting Team in abgewandelter Form.

Als Kristina sich zunächst nicht traut, ihre Mutter direkt anzusprechen, biete ich ihr an, es mir zu sagen, während ihre Mutter dabei sitzt. Durch meine Erlaubnisgebung über Gefühle wie Wut und Enttäuschung zu sprechen, entsteht eine ehrliche und annehmende Atmosphäre. Kristina kann ihre Traurigkeit zeigen. Es entsteht eine Nähe zwischen Mutter und Tochter.

Kristinas Fragen sind:

- Warum hältst du unsere verabredeten Termine nicht ein?
- Welche Krankheit hast du?
- Wieso hast Du mich früher immer geschlagen?

In einem Setting der gegenseitigen Annahme wird es möglich, dass beide zu den Fragen ins Gespräch kommen und Kristina ihre Trauer und Verletzungen ausdrücken kann. Kristina kann hören, dass sie keine Schuld hat an dem Verhalten der Mutter. Die Mutter hält die Fragen aus und formuliert ihre Zuneigung zur Tochter. Ich vertrete an dieser Stelle die gleiche Haltung wie Fanita English, die sagt, „dass der verbale Ausdruck von tiefen Gefühlen gegenüber Mitmenschen letztlich zu konstruktiven Beziehungen und zu einer Stärkung des Gesundheitsgefühls führt.“

Durch die Gespräche mit der Mutter weiß Kristina, dass ihre Mutter Angstzustände hat und alkoholkrank ist. Auf meine Einladung hin, nimmt Kristina (nach 10 Monaten Betreuung) an der Trampolin-Gruppe teil. Dies ist ein unterstützendes Gruppenprogramm für Kinder von suchtkranken und psychisch-kranken Eltern. Gemeinsam mit einer Kollegin leite ich diese Gruppe.

Kristina kann in der Gruppe gut mitarbeiten. Sie zeigt immer wieder Unlust als Ausdruck von Widerwillen, sich mit den schwierigen Themen zu beschäftigen. Durch Vertrauen und nahen Kontakt zu mir gelingt es ihr, dieses Widerstreben zu überwinden, und sie kann den Austausch und das Gruppenerleben für sich nutzen. Erstaunlich klar kann sie über ihre Bedürfnisse, Wünsche und fehlende Verlässlichkeit durch die kranke Mutter sprechen.

### 3. Zeitschiene

März	Kristina lebt seit 3 Monaten in der Wohngruppe Erstkontakt Auftrag: Begleiteter Umgang und Perspektivklärung 14-tägig im Wechsel: Umgangskontakte zu Mutter und Vater mit Reflexionsgesprächen Einbeziehung der Partnerin des Vaters und des gemeinsamen Kindes beim Abholen: Absprachen und Reflexion mit den Mitarbeitern der Wohngruppe
Ende April	Hilfeplangespräch im Jugendamt
Ende Mai	Kristina bekommt Vertrauen und spricht alleine mit mir
Anfang Juni	Entscheidung und Zeitplanung bzgl. Umzug v. Kristina
Anfang Juli	14-tägig Übernachtung beim Vater
Anfang August	Umzug in die Familie des Vaters
gleichzeitig	Erhöhung der Betreuungsstunden
Ende August	Begleiteter Umgang zu den Stiefgeschwistern
September	wöchentliche Teilnahme am therapeutischen Reiten in meiner Begleitung und ambulante Betreuung in Gruppen- und Einzelkontakten
Oktober	Genogrammarbeit einzeln mit Mutter und Vater v. Kristina Alkoholabhängigkeit und psychische Erkrankung der Mutter wird zum Thema Unzuverlässigkeit der Mutter zeigt sich erneut
fortlaufend	Beratung des Vaters mit Partnerin, Einbeziehung von Kristina
Dezember	Hilfeplangespräch Kristina möchte Erklärungen von Mama in folgender Zeit kommt die Mutter in eine Krise
Januar	Beginn der Trampolin-Gruppe
Februar	Gespräche zwischen Mutter und Kristina Kristina erzählt in der Gruppe von ihrer Vergangenheit; was ihr fehlte, wie Mama sich verhalten hat.

### 4. Kontakt als Methode

In meiner Arbeit als Counselor steht für mich an erster Stelle, einen guten Kontakt zu meinem Gegenüber herzustellen. Es geht darum herauszufinden, was er (sie) möchte, welche Erfahrungen ihn geprägt haben, welche Werte ihm wichtig sind.

Im Gespräch gibt es einen Austausch über Ziele und die nächsten Schritte. Wichtig ist hierbei auch die verschiedene Wahrnehmung ein und derselben Situation.

So arbeite ich mit allen Beteiligten.

Im vorliegenden Fall habe ich intensive Einzelgespräche mit der Mutter, dem Vater, seiner Lebensgefährtin und dem Kind selbst. Die daraus folgenden Themen und Wünsche zur Klärung, die nächsten Prozessschritte werden wenn nötig - in

Absprache mit der jeweiligen Person und mit allen anderen kommuniziert.  
Nach Wunsch begleite ich Gruppengespräche in den verschiedensten Konstellationen.

Wenn ich mit einem großen System wie dem hier beschriebenen arbeite, ist es mir wichtig, Ziele und Entscheidungen transparent zu machen und nur mit Erlaubnis jedes Einzelnen Informationen aus den Gesprächen den jeweils anderen zu geben. Ich begleite eng, wenn es gewünscht ist und ziehe mich wieder etwas zurück, wenn die Beteiligten aus eigener Kraft Konflikte klären können.

In Beratungen stelle ich mein Wissen über Entwicklungsmodelle (Cycles of Power nach Pamela Levin) zur Verfügung, werde zur Lehrenden, um z.B. die neuen Eltern zu Fachleuten in der Erziehung werden zu lassen und Verständnis zu wecken für Traumatisierungen und ihre Auswirkungen.

Durch die nahe Kontaktgestaltung drücken sich Respekt und Wertschätzung für den Klienten aus.

Ich zeige Interesse an der Lebensgeschichte ohne Interpretation und Bewertung (Wie war das? Wie ging es ihnen damals? Wie haben sie das geschafft? Was war gut? Was war schwierig? Was wünschen Sie sich? Wie ist ihre Planung?).

In einer langen Phase der Betreuung treten die Kommunikationsmuster, die Beziehungsthemen und Erkrankungen deutlich zu Tage, so dass sie besprechbar werden. Hierdurch kann im Kontakt mit den Menschen eine für alle Beteiligten nachvollziehbare Diagnostik entstehen. Ich kann Entwicklungsanstöße geben, ohne eine ganz bestimmte Entwicklung vorzuschreiben.

Im vorliegenden Fall kann ich mit der Mutter ihre Angstzustände besprechen, ihre Lösungsversuche durch Alkoholkonsum und auch mögliche Hilfen. Gleichzeitig kann sie die Auswirkungen ihres (Sucht-) Verhaltens von ihrem Kind gespiegelt bekommen. Ich lasse ihr aber sehr klar die Entscheidung, sich weiterhin so oder auch anders zu verhalten.

Ohne Verurteilung und Abwertung kann ein Kontakt auch hier gelingen mit den klaren Konsequenzen ihres Verhaltens. Im konkreten Fall hier heißt das, dass die Mutter (Entscheidung des Jugendamtes) keinen unbegleiteten Kontakt zu ihrem Kind haben darf. Und auch die Reaktion der Tochter, dass sie keinen Wunsch nach Kontakte zur Mutter hat, ist eine Konsequenz ihres Handelns.

Krisen in der Betreuung bieten die Chance, dass Zusammenhänge deutlich, Entscheidungen und Veränderungen möglich werden.

Konfliktgespräche als Feedback und „Realitätstraining“ sind wichtige Methoden meiner Arbeit.

Resilienz kann entstehen, wenn eine Person (auch von außen) Begleitung, Halt und Unterstützung in Krisen gibt. Ich biete mich in meiner Rolle als Counselor als Halt und Unterstützerin an.

Solche intensive Begleitung eines Familiensystems über einen langen Zeitraum birgt für den Counselor die Gefahr, Teil dieses Systems zu werden. Deshalb ist regelmäßige kollegiale Beratung und Supervision notwendig. Wichtig ist auch, sich immer wieder innerlich, emotional zu distanzieren. Phasen eines intensiven Kontaktes sollten sich abwechseln mit Phasen, in denen die Familien oder Menschen die Gelegenheit haben, das „Gelernte“ (gemeint ist hier das ganzheitliche Lernen) in die Praxis umzusetzen und selbstverantwortlich Neues auszuprobieren. Solche Phasen

können klar vereinbart werden, oder sie ergeben sich ganz natürlich aufgrund von Urlaub und anderen äußeren Umständen. Die eigentlichen Entwicklungssprünge passieren in der Zeit „dazwischen“.

Berührende Momente erlebe ich, wenn direkter Kontakt zwischen Menschen stattfindet. Ehrlichkeit und Aussprechen von bisher Vermiedenem und das Erleben der ungeheuren Erleichterung darüber, erfüllt mich mit Dankbarkeit und gibt mir Kraft für meine Arbeit als Counselor.

Als Ausgleich für die Beratungsarbeit dient ein anderer Teil meiner Tätigkeit, jeweils mit den selben Familien und Kindern, Freizeit- und Erlebnispädagogik durchzuführen. Beim Radfahren, Schwimmen, Basteln, Kochen und Reiten mit den Kindern, wird einerseits der Kontakt noch intensiviert und andererseits rückt der Spaßfaktor in den Vordergrund.

Des Weiteren ist es für mich wichtig, sehr genau auf meine Intuition, mein „Bauchgefühl“ zu hören. Gut für mich zu sorgen, in der Freizeit Kraft zu schöpfen und mich nach der Arbeit gut abzugrenzen, sind unverzichtbar.

## **5. Die Trampolin-Gruppe**

Kristina nimmt neben dem therapeutischen Reiten an der „Trampolingruppe“ teil. Im Spielen mit möglichen Titeln für diese Arbeit tauchte das Trampolin als Synonym für Bewegung, Kontakt und Loslassen, Luftsprünge und Salto Mortale auf. Aus diesem Grund entschloss ich mich, diese Metapher auch in dem Titel meiner Arbeit zu berücksichtigen.

Zur Vervollständigung möchte ich an dieser Stelle kurz schildern, worum es in dem Trampolin-Programm geht:

Das Trampolin-Programm ist ein zertifiziertes Programm, entwickelt an der Uni Köln. Es beinhaltet eine Gruppenarbeit über 9 Wochen für 8 bis 12-jährige Kinder von suchtkranken und psychisch kranken Eltern. Mit Übungen werden Stärken besprochen, mit dem Modell der „Tankstelle“ werden „gute und schlechte Kraftstoffe“ thematisiert und auch die Erfahrungen der Kinder mit dem Suchtverhalten der Eltern. Ziel ist, dass das Thema Sucht und psychische Krankheit enttabuisiert wird und die Kinder erleben, dass sie nicht alleine sind, sie ein Recht auf Hilfe haben und sie nicht verantwortlich sind für die Krankheit und das Verhalten ihrer Eltern.

Die Methoden sind: Visualisieren, Malen, Selbsta Ausdruck, Entspannungsübungen, Phantasiereisen, „Komplimente-Runde“ und andere.

Kristina kann die Gruppe gut für sich nutzen.



„mein sicherer Ort“

Ich bin stolz auf mich  
weil ...  
das ich eine schöne Familie  
habe und gute Freunde die  
immer für mich da sind.  
weil ich jemanden gefunden  
habe der mich lieb hat.

„Worauf ich stolz bin“

## 6. Literaturliste

- ENGLISH, Fanita: „Ein Leben mit der Transaktionsanalyse“, Iskopress, 2004.  
BERNE, Eric: „Spiele der Erwachsenen“, Rowohlt Verlag, 1967.  
LUMMA, Klaus: „Die Teamfibel“, Windmühle Verlag, 2006.  
MASLOW, Abraham: „Motivation und Persönlichkeit“, Olten (Walter), 1977 .  
REDDEMANN, Luise: „Imagination als heilsame Kraft“, Klett-Cotta, 2001.  
RIEMANN: „Grundformen der Angst“, Ernst Reinhard Verlag, 1961, 2009.  
SCHLIPPE von, Arist, SCHWEITZER, Jochen: „Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung“, Vandenhoeck+Ruprecht, 1996.

Heike Jakoby – Haber

## **Durch Nähe große Sprünge wagen**

Entwicklungsmöglichkeiten durch intensive Kontaktgestaltung  
in der ambulanten Jugendhilfe

Von der krisenhaften Verstrickung bis zur Trampolingroupe

### **Zusammenfassung**

Diese Arbeit beschreibt die Begleitung eines 10-jährigen Mädchens im Rahmen einer Erziehungsbeistandschaft. Mit den Methoden des Counseling gelingt eine Begleitung und Diagnostik im Prozess. Durch die Schilderung erfährt der Leser über die Möglichkeiten der ressourcenorientierten Arbeit mit Kindern und ihren Familien. Über einen Zeitraum von mehr als einem Jahr werden Entwicklungskräfte gestärkt und neue Möglichkeiten des Miteinanderlebens ermöglicht. Der Beitrag verdeutlicht außerdem die intensive Kontaktgestaltung des Counselors in der Arbeit mit Familien.

### **Biografische Notiz**

Heike Jakoby – Haber, 44532 Lünen

Dipl. Sozialarbeiterin und Counselor grad. BVPPT Fachrichtung Supervision

Fortbildung Sozialtherapie Sucht

Fachkraft in einem Familienzentrum einer Einrichtung der Jugendhilfe

**Lehrcoaching bei:** Gregor Schulte, Mülheim  
Maria Amon, Rösrath

**Lehrtrainer der Weiterbildung:** Dagmar Lumma und Dieter Dicke



**IHP Bücherdienst** \* Schubbenweg 4 \* 52249 Eschweiler

---

Tel 02403 4726 \* Fax 02403 20447 \* eMail office@ihp.de

[www.buecherdienst.ihp.de](http://www.buecherdienst.ihp.de)

IHP Manuskript 1510 G \* ISSN 0721 7870

2015

